

ihm bleibt als das „Anstößigste“ das Übel in der Geschichte, der „erratische Block der Theodizee“, um den Bernharts fragendes Denken immer wieder kreist. Aber das Anstößige ist ja auch der Anstoß, der den Menschen nicht zu jener Selbstberuhigung kommen läßt, in der er alles menschengemäß machen will und in der Unmenschlichkeit endet. „Der Sinn der Geschichte ist auf keine Weltformel zu bringen“. Eine christliche Weltformel aber wäre ein Widerspruch in sich. Denn das Reich Gottes wird in der Geschichte des Heiles. Bis zu ihrer Erfüllung bleibt auch der geoffenbarte Gott uns deus

absconditus. „Nur der ungerechtfertigte Gott ist der Gott der Religion; ihn zu rechtfertigen ist abseits ein Geschäft der Philosophen, die das Ärgernis der menschenungemäßen Gottheit abzustellen hoffen.“

Es wurde diesem Überblick ein Wort Droysens vorangestellt, der uns so wenig verstanden hat. Aber es wird Zeit, sich bei den guten Worten zu nehmen. „Man muß zur Geschichte ein Herz haben“ — und er fährt fort mit einem Zitat Heraklits: *Dia ton theon*. Es ist ein Wegstück des deutschen Katholizismus, daß er dieses Herz zur Geschichte gefunden hat.

Dichtung und Deutung

Von JOSEPH ANTZ

Gemessen an der weitgreifenden, umfassenden und folgenreichen Verlagsarbeit des Hauses Herder in den 150 Jahren seines Bestehens, verglichen mit den großzügig geplanten und kraftvoll durchgeführten Publikationen wissenschaftlichen Charakters auf den Gebieten der Theologie, Philosophie, Geschichte, Staatswissenschaft, Nationalökonomie, den großen und kleineren lexikographischen Werken, nehmen die Werke der schönen Literatur nur eine bescheidene Stellung ein. Sie stehen in der Gesamtplanung mehr am Rande. Aber auch sie haben an ihrer Stelle dazu beigetragen, das vom Verlagsgründer gesetzte Ziel anzustreben, „durch Verbreitung guter Bücher in das Leben einzugreifen.“

Ungereifte Pläne

In den Jahrzehnten, da Bartholomä Herder den Verlag leitete, spielte die Belletristik eine völlig untergeordnete Rolle. Es wurden allerdings Pläne gefaßt, die sich nicht verwirklichen ließen. Schon 1816 wurde in einem Katalog eine auf zwölf Bändchen im Taschenformat überlegte „Blumenlese des Edelsten und Vortrefflichsten“ angekündigt, „womit alle oder die meisten unserer vaterländischen Klassiker in gebundener oder ungebundener Rede unsere Literatur verherrlicht haben“. Das Projekt scheiterte — aus urheberrechtlichen Gründen. Auch ein zweites Vorhaben kam nicht zum Zuge: aus dem Fürstlich Fürstenbergischen Verlag deutscher Klassiker in Donaueschingen die Restbestände der angeblich „einzig vollständigen Originalausgabe von Winkelmanns vollständigen Werken und Lessings Werken zu erwerben und neu herauszugeben“.

Die Erbauungsschriftsteller

Erst unter Benjamin Herder gewann die schöne Literatur eine in die Breite und in die Tiefe gehende Bedeutung. Der erste Schriftsteller von Rang, der im Bereich der deutschen Zunge, zumal in Südwestdeutschland eine breite Leserschaft ansprechen konnte, war — bezeichnend für die Zeit und für den Verlag — nicht ein Erzähler, ein Dichter, sondern ein Erbauungsschriftsteller, ein Sohn des alemannischen Volksstammes: der Theologe *Alban Stolz*¹. Er machte weite Reisen, aber sein berufliches Wirken als Seelsorgsgeistlicher, Religionslehrer und Theologieprofessor griff nicht über die badische Heimat hinaus.

Treffend werden seine Persönlichkeit und sein literarisches Schaffen gekennzeichnet im Großen Herder²: „... bedeutendster katholischer Volksschriftsteller im 19. Jahrhundert, Mitüberwinder von Aufklärung und Liberalismus. Alemanne von Geblüt, schwächlichen Körpers, wurde ihm die Zwiespältigkeit seines Wesens lebenslänglich zur Qual und zugleich zur Quelle seines Schöpfer- und Überwindertums. Furchtloser und ritterlicher Kämpfer, Mitbahner einer neuen Zeit, die den Sinn für die Werte der Natur, der Heimat, des Volkstums und des Vaterlands zurückgewann.“

Sein ganzes Streben ist darauf gerichtet, die Menschen nachdenklich zu machen, ihnen die Fragwürdigkeit der gefallenen Menschennatur eindringlich vor Augen zu stellen. Er ist in der Tat das, was man einen Erbauungsschriftsteller nennt. Er will die Menschen „bessern und bekehren“. Aber er tut das mit einer solchen Ursprünglichkeit, mit einer solchen Sprachkraft, mit einem so sicheren Gespür für die Möglichkeiten des Ausdrucks, aus einem so starken Mitleben mit den in der Volkssprache gegebenen Möglichkeiten zu plastischem Ausdruck und anmutigem Vortragstempo, er hat in so klarer Ausprägung seinen eigenen Stil, daß seinem gesamten sprachlichen Bemühen und Schaffen ein sehr stark ausgeprägtes künstlerisches Element wesenseigen ist, das sowohl die einfachen Menschen „aus dem Volk“ wie auch die geschulten Kenner echter Sprachkunst unmittelbar anspricht. So hat denn *Alban Stolz* trotz seiner entschiedenen katholischen Grundhaltung und der sehr spürbaren mundartlichen Färbung seiner Sprache weit über den Bereich des katholischen und alemannischen Landvolkes hinausgewirkt — er wirkt übrigens noch heute —, und es ist bezeichnend für den sicheren Spürsinn des Literaturhistorikers Richard M. Meyer, wenn er in seinem bekannten Werke „Die deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts“³ *Alban Stolz* „einen glücklichen Schüler seines Landsmannes Hebel“ nennt und dabei anerkennt, daß seine Werke auch dort, „wo sie polemisch waren“ — in der Tat, sie enthalten viel zeitgebundene Polemik — „vor allem positiv gemeint sind“. Wir fügen hinzu: sie waren nicht nur positiv gemeint, sie haben in hohem Maße positiv gewirkt. Das gilt sowohl für die eigentlichen Volksbücher, die im Entwurf auf volkstümliche Wirkung abgestellt sind („*Kalender für Zeit und Ewigkeit*“, „*Kompaß für Leben und Sterben*“, *Mixtur gegen*

¹ Geboren 1808 in Bühl (Baden), gestorben 1883 in Freiburg im Breisgau.

² 4. Auflage Bd. 11 S. 612.

³ 2. Auflage Berlin 1900 S. 353.

Todesangst“), wie auch für die Bekenntnisbücher, in denen er vor Gott Rechenschaft ablegt über die Aufschwünge und Düsternisse seines eigenen Lebens („*Dürre Kräuter*“, „*Wilder Honig*“, „*Witterungen der Seele*“). Als scharfblickenden Beobachter, eigenwilligen Ausdeuter und geistvollen Plauderer lernen wir ihn in seinen Reiseschilderungen kennen, deren Titel schon die Originalität seiner Sprachkraft in schlagender Eindringlichkeit offenbaren: „*Spanisches für die gebildete Welt*“, „*Besuch bei Sem, Cham und Japhet*“.

Nur schwer kann man sich heute einen Begriff davon machen, wie stark die im besten Sinne volkstümliche Wirkung der Schriften Alban Stolzens zu seinen Lebzeiten und Jahrzehnte darüber hinaus war, in welchem Maße sie von den breitesten Schichten des Volkes, von hochgebildeten wie von ganz einfachen Menschen geschätzt wurden. Und es war vor allem die sprachliche Gestaltungskraft, von der die Leser sich gefesselt fühlten.

Es war wohl auf die literarische Wirkung der Schriften von Alban Stolz zurückzuführen, daß *Emilie Ringseis* mit ihren meisten und besten Werken im Hause Herder Aufnahme fand. Die hochbegabte Tochter des angesehenen Münchner Arztes und Naturwissenschaftlers gehörte mit ihrer Schwester Bettina zu Stolzens eifrigen und verständnisvollen Leserinnen, und so kam sie mit ihm in persönliche und briefliche Verbindung. In dem von *A. Stockmann* herausgegebenen Buch „*Alban Stolz und die Schwestern Ringseis. Ein freundschaftlicher Federkrieg*“ (1912) offenbaren sich die persönliche Haltung, die geistvolle Lebendigkeit und die literarische Befähigung der Briefschreiber in sehr unterhaltsamer und gewinnender Form. Nachdem Emilie sich infolge des Stolzchen Einflusses und des väterlichen Rates die berufliche Ausbildung und Betätigung ihrer glänzenden schauspielerischen Begabung versagt hatte, wandte sie sich dem dramatischen Schaffen zu. Es waren durchweg religiöse Stoffe, der Bibel oder der Geschichte des Urchristentums entnommen, an denen sie ihre Kraft versuchte. Nachdem einzelne dieser Werke zunächst durch Liebhaber-Aufführungen bekannt geworden waren, wurden sie im Hause Herder veröffentlicht: „*Veronika*“ (1854), „*Die Sibylle von Tibur*“ (1858), „*Sebastian*“ (1868). Es folgten Märchenspiele: „*Die Getreue*“ (1862) und „*Schneewittchen*“ (1873). Am längsten blieb von ihren Werken „*Der Königin Lied*“ (1890—1892) lebendig, eine episch-lyrische Dichtung zur Verherrlichung Mariens in den drei Büchern „*Magnificat*“, „*Hosanna*“, „*Kreuz und Halleluja*“. Das Formgefühl der Dichterin hatte sich an der klassischen und romantischen Dichtung geschult. Ihre Wirkung blieb allerdings zeitlich und auf eine vorwiegend katholische Leserschaft beschränkt.

Obwohl die überwiegende Mehrzahl der vielen Veröffentlichungen *Joseph Spillmanns*, seiner geschichtlichen Werke, Reiseschilderungen, Romane, Erzählungen und Jugendschriften erst im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts erschien, so gehört er in seinem literarischen Habitus und in der Richtung seines Schaffens in die Zeit, in der Benjamin Herder den Kurs des Verlags bestimmte.

Joseph Spillmann war nach seiner Abstammung ein Hochalemanne, geboren 1842 in Zug. Er trat in die Gesellschaft Jesu ein, konnte sich umfassenden Studien widmen, seinen Gesichtskreis auch durch Reisen erwei-

tern, wobei er die Voraussetzungen für seine ausgiebige schriftstellerische Tätigkeit gewann. In den beiden letzten Jahrzehnten seines Lebens schrieb der 40—60jährige ganz aus der Absicht, breitesten Schichten des Volkes eine unterhaltsame, belehrende und erbauliche Lektüre zu bieten. Abgesehen von einer ansehnlichen Reihe geschichtlicher, missionswissenschaftlicher Veröffentlichungen und Reisebeschreibungen, verfaßte er nicht weniger als sieben größere, meist zweibändige Romane⁴. Alle erlebten große und größere Auflagen und konnten sich nach dem Tode des Verfassers (1905) noch eine Reihe von Jahren behaupten, wurden allerdings einer scharfen, vom literarischen Gesichtspunkt aus berechtigten Kritik⁵ durch Carl Muth unterzogen.

Viel gelesen wurden auch seine zahlreichen Jugend-erzählungen in der von ihm herausgegebenen Sammlung „*Aus fernen Landen*“. Es handelt sich meist um Kinderschicksale aus dem Leben der Missionen, die zunächst in der Zeitschrift „*Die katholischen Missionen*“ abgedruckt wurden. Die Sammlung „*Aus fernen Landen*“ brachte auch Beiträge von Ordensbrüdern des Verfassers und anderen Schriftstellern, etwa von *Anton Huonder*, *Alfons Geysler*, *Ambros Schupp*, *Bernhard Arens* u. a. Man findet die Spillmannschen Bücher und Büchlein noch heute in vielen katholischen Volks- und Jugendbüchereien, und von einfachen Leserschichten, die in erster Linie anspruchslose Unterhaltung suchen, werden sie noch gern gelesen, weshalb die Reihe auch teilweise sogar Neuauflagen erfährt.

In gleichem Geiste und in ähnlichem Maße erfolgreich wie die literarische Wirksamkeit *Joseph Spillmanns* war auch das schriftstellerische Schaffen *Konrad Kümmels*. 1848 im Schwabenlande geboren, wurde er Priester, trat nach wenigen Jahren seelsorgerischer Tätigkeit in die Redaktion des „*Schwäbischen Volksblattes*“ ein und übernahm die Herausgabe des „*Katholischen Sonntagsblattes*“, das er Jahrzehnte hindurch mit ausgezeichnetem Erfolge leitete; die Bezieherzahl stieg 1877—1927 von 14 000 auf 90 000. Die zahlreichen kleineren Erzählungen beschaulichen und erbaulichen, ernsten und heiteren Charakters, die er im Sonntagsblatt und im „*Katholischen Hauskalender*“ veröffentlichte, wurden später in Sammelbänden herausgegeben und erschienen samt und sonders im Verlag Herder. Sie hatten großen Erfolg⁶. *Konrad Kümmel* starb 1936 im Alter von 88 Jahren.

Erste Begegnung

In den Jahrzehnten der Wirksamkeit *Benjamin Herders* wurde auch der Plan einer Ausgabe deutscher Klassiker erneut ins Auge gefaßt, diesmal mit Erfolg. Herder fand in dem Literarhistoriker *Wilhelm Lindemann* eine Kraft, die für diese Aufgabe besonders geeignet war. Nachdem *Lindemann* sich durch seine „*Geschichte der deutschen Literatur*“⁷, deren erste Auflage 1866 der

⁴ „*Die Wunderblume von Woxindon*“; „*Ein Opfer des Beichtgeheimnisses*“; „*Tapfer und Treu*“; „*Lucius Flavius*“; „*Um das Leben einer Königin*“; „*Kreuz und Chrysanthemum*“; „*Der schwarze Schumacher*“.

⁵ In den „*Veremundus*“-Broschüren.

⁶ So die Reihen „*An Gottes Hand, Erzählungen für Jugend und Volk*“ (6 Bändchen), „*Auf der Sonnenseite, Humoristische Erzählungen*“ (2 Bändchen), „*Sonntagsstille*“ (6 Bändchen), „*Des Lebens Flut*“ (4 Bändchen).

⁷ Vgl. den Aufsatz „*Die Wahrheit in der Geschichte*“ von *Oskar Köhler*; in diesem Heft.

Verlag Herder in 6 Lieferungen hatte erscheinen lassen, in der literarischen Welt gut eingeführt hatte, wurde alsbald die „*Bibliothek deutscher Klassiker für Schule und Haus*“ in Angriff genommen. Das Unternehmen war auf volkstümliche Ziele abgestellt. Die verhältnismäßig knappe Auswahl von 6 Bänden bevorzugte die in den breiten Volksschichten am meisten geschätzten Werke der beliebtesten und bekanntesten Dichter der neuen Zeit. Der erste Band war Goethe gewidmet und enthielt neben einer ausgiebigen Auswahl der Gedichte den „Götz“, die „Iphigenie“, „Hermann und Dorothea“, auch die „Novelle“; der zweite Band bot Schillers bekannteste Dramen: „Die Jungfrau von Orléans“, „Maria Stuart“, „Die Braut von Messina“ und den „Wilhelm Tell“, außerdem die Gedichte. Lessing war vor allem vertreten mit „Minna von Barnhelm“ und „Emilia Galotti“, die Romantiker besonders mit Gedichten, ebenso der schwäbische Dichterkreis, die „Lehr- und Gedankendichter“ (Rückert, Platen), ferner Freiligrath, Droste-Hülshoff, Mörike. Lindemann bewies bei der Herausgabe sicheren Geschmack und pädagogisches Geschick, eine schwere Aufgabe bei der Spannung zwischen deutscher Klassik und katholischer Kirche. Von der Sammlung ist eine im besten Sinne volksbildnerische Wirkung ausgegangen.

Auswahl als Aufgabe

Seit 40 Jahren etwa, seit dem Beginn des zweiten Jahrzehnts in unserem Jahrhundert, kann der aufmerksame Beobachter ein gesteigertes und höher zielendes Bemühen um die Förderung der schönen Literatur im Verlage Herder feststellen. Die befreiende Wirkung der Inferioritätsdebatten, die um die Jahrhundertwende im Anschluß an Reden und Schriften von Georg von Hertling, Herman Schell, Carl Muth und Albert Ehrhard im katholischen Deutschland stattgefunden hatten, wurde auch im Schaffen des Verlags Herder sichtbar. Da sehen wir, daß die Pflege klassischer deutscher Literatur in einem umfassenderen Rahmen betrieben wird als bisher. Sodann tritt der Verlag mit neuen zeitgenössischen Autoren, vorwiegend Erzählern, auf den Plan, deren Schaffen in seiner Wirkung nicht auf die traditionell dem Hause Herder verbundenen Kreise beschränkt bleibt. Es gelingt, auch auf dem Gebiete der Jugendliteratur Bücher vorzulegen, die nicht nur in Deutschland allgemein beachtet werden, sondern sich auch in zahlreichen Übersetzungen in aller Welt durchsetzen konnten.

In den Jahren 1911 und 1912 wurde Lindemanns „*Bibliothek deutscher Klassiker*“ in neuer, diesmal zwölf Bände umfassender Ausgabe vorgelegt. Die Herausgearbeitet lag in den Händen von Otto Hellinghaus, der sich in der Art der Einleitungen und Anmerkungen an die Methode Lindemanns anlehnte. Das klassische Bildungsgut der Deutschen wurde jetzt in einer ausgiebigeren Auswahl dargeboten. Diesmal kommen auch die Vorklassiker mehr zu Wort, im ersten Bande Klopstock und der Göttinger Dichterkreis. Der zweite Band brachte Lessing und Wieland, nunmehr von Lessing auch den „Nathan“ und eine große Auswahl der Gedichte und Fabeln, von Wieland den „Oberon“. In dem dritten Bande waren Herder, Claudius, Bürger und Jean Paul vereinigt. In den drei Bänden, die Goethe gewidmet waren, wurden nunmehr auch größere Teile aus dem „Westöstlichen Diwan“, „Die Leiden des jungen Wer-

thers“, „Egmont“ und der „Faust“ aufgenommen. In den drei Schillerbänden fand man alle Jugenddramen, dazu den „Don Carlos“ und endlich den „Wallenstein“. Natürlich konnte in der neuen Ausgabe auch die Zeit vom Jungen Deutschland bis zur Gegenwart ausgiebiger berücksichtigt werden als in der früheren.

Als Ergänzung zur „Bibliothek deutscher Klassiker“ gab Hellinghaus von 1908 ab die „*Bibliothek wertvoller Novellen und Erzählungen*“ heraus. In der Sammlung, die im Laufe von 15 Jahren auf 20 Bände anwuchs — trotz der Hemmungen von Krieg und Inflation —, waren neben allen wichtigen Meisterleistungen der deutschen Novellistik etwa von Goethe bis Stifter auch weniger bekannte und bewunderte Werke guter Erzählkunst zu finden⁸.

Zwei der beliebtesten neueren deutschen Novellisten wurden — neben der „Bibliothek“ — in Sonderausgaben herausgegeben: „*Ausgewählte Werke von Theodor Storm*“ und „*Ausgewählte Werke von Gottfried Keller*“, jeweils in zwei Bänden. Für jeden Dichter wurde eine Auswahl der besten Gedichte beigegeben. Auch bei diesen Büchern besorgte Otto Hellinghaus die Herausgabe.

Wenn diesen Neuausgaben in den zwanziger Jahren „*Jeremias Gotthelfs Ausgewählte Werke*“ mit einer umfangreichen Einleitung von Johannes Mumbauer folgten, so geschah das nicht nur in Weiterführung der bisherigen Linie, sondern es entsprach der Herder-Tradition in ganz besonderem Maße. Denn ohne Frage paßt der konservative Bauernpastor, der wie kein zweiter das Leben und Schaffen des Bauern in seiner tragenden, grundhaften Bedeutung für das gesamte Kulturleben erkannte und in erzählender Dichtung zu gestalten verstand, besser in den Gesamtrahmen des Herderschen Verlagsschaffens als die in der liberalen Gedankenwelt wurzelnden Dichter Gottfried Keller und Theodor Storm. So wurde es von den Urteilsfähigen warm begrüßt, daß der katholische Pfarrer und ausgezeichnete Literaturkenner Johannes Mumbauer in diesen vier ansehnlichen Leinenbänden auf rund 2000 Seiten sieben kleinere Erzählungen und die großen Romane „Uli der Knecht“, „Geld und Geist“ und „Käthi die Großmutter“ gerade im Hause Herder neu herausgab. Das Unternehmen hatte nicht den erwünschten Erfolg. Das Publikum verhielt sich spröde. Es war durch den Lyriismus der impressionistischen Erzähler, die in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts geschmackbildend wirkten, so verwöhnt, daß ihm die herbe Epik des schweizerischen Bauernhomer gar zu hausbacken erschien. Noch immer steht ja Jeremias Gotthelf im Deutschunterricht unserer durchschnittlichen höheren Schulen ganz am Rande, ein beträchtlicher Mangel in der literarischen Bildung.

Nicht weniger lag es nahe, daß der Verlag Herder im Jahre 1926, da auch die Gotthelf-Auswahl erschien, einen Schriftsteller wie Johann Peter Hebel neu zur Geltung brachte. Denn man feierte die hundertste Wiederkehr seines Todestages, und wen ging das mehr an als den am stärksten ins Volk wirkenden Verlag im alemannischen Raume? Die Herausgabe eines Jubiläums-

⁸ Etwa „*Der Alpenwald*“ von Jakob Frey, „*Das Tagebuch eines armen Fräuleins*“ von Maria von Nathusius, „*Margret*“ von Gottfried Kinkel, „*Am Malanger Fjord*“ von Theodor Mügge u. a.

buches wurde dem Freiburger Literaturhistoriker *Philipp Witkop* übertragen. Doch sah er die Aufgabe zu sehr als Gelehrter. Das Buch⁹ ist gewiß gut, schön und auch nützlich. Aber das, was Hebels einmaligen Wert und seine bleibende Bedeutung ausmacht, nämlich die prachtvollen Kalendererzählungen aus dem „Rheinländischen Hausfreund“, die die bewundernde Anerkennung eines Goethe, eines Gottfried Keller, eines Tolstoi und Hermann Hesse fanden, sie kommen in diesem mehr literarhistorisch gedachten Buche mit dem langatmigen Titel nicht hinreichend zur Sprache. Noch heute fehlt das richtige Hebelbuch für Jugend und Volk.

Eine ganze Reihe von glücklichen Ausgrabungen, von guten Neuausgaben oder neuen Gestaltungen alten Schriftgutes wurde etwa zwischen 1910 und 1930 durch *Heinrich Mohr* vorgelegt. Er bewies bei diesen Schatzgräberarbeiten geschichtliches Einfühlungsvermögen und eine glückliche Erzählergabe. 1912 begann er mit einer „Auswahl aus den Schriften des Kapuzinerpaters *Martin von Cochem*“, die vor allem die Gebildeten für die Gestalt und das Lebenswerk des großen Volksmissionars und erfolgreichen Schriftstellers aus der Zeit des 17. Jahrhunderts interessieren sollte. Einige Jahre vorher hatte er eine geglückte Sammlung alter Schwänke unter dem Titel „*Der Narrenbaum*“ (1908) herausgegeben, die mehrmals in starken Auflagen erscheinen konnte. 1915 folgten die „*Kriegsschwänke aus alter Zeit*“, bald darauf ein Neudruck des Volksbuches von den „*Sieben Schwaben*“ in der Fassung von Ludwig Aurbacher. Eine drei Bändchen umfassende Sammlung „*Deutsche Volksbücher*“ schloß sich an. Mohr hatte so die vor allem durch seinen badischen Landsmann Richard Benz neu geweckte Vorliebe für die volkstümliche alte Erzählungskunst auch im Hause Herder zu Ehren gebracht.

Von den Neuausgaben dieser Jahre verdient auch eine „*Blütenlese aus den Werken von Abraham a Sancta Clara*“ besondere Erwähnung. Der äußere Anlaß dazu war wohl die 200ste Wiederkehr des Todestages. Der badische Germanist *Karl Bertsche* hat die Aufgabe, aus dem weitschichtigen literarischen Lebenswerk des vielgenannten, aber in seinem literarischen Schaffen wenig bekannten Augustinermönchs eine entsprechende Auswahl zu treffen, mit glücklichem Griff gelöst. Die gute Aufnahme, die das erste Bändchen fand (1910), veranlaßte den Herausgeber und den Verleger zu einem zweiten (1911). Die beiden handlichen, gut ausgestatteten Bände hielten sich mit einer Reihe von Auflagen über ein Jahrzehnt.

Durchbruch eigener Gegenwart

Wenn vorhin der Beginn des Zeitraumes, in dem der Verlag Herder das Gebiet der schönen Literatur mit höher gestecktem Ziele und mit stärkerem Erfolge als bisher bestellen konnte, in den Jahren etwa um 1910 gesehen wurde, so möchte ich in dem Erscheinen von *Peter Dörflers* erstem größeren prosaepischen Werke „*Als Mutter noch lebte*“ das einprägsamste und überzeugendste Zeichen dieses neuen Aufschwunges erblicken. Als dieses Buch in seinem Erscheinungsjahr 1912 die ersten Leser fand, horchten alle auf bei dem Ton, der

⁹ „*Johann Peter Hebel, Gedichte, Geschichten, Briefe*“, herausgegeben von *Philipp Witkop*, Professor an der Universität in Freiburg i. Br. — Mit alemannischem Wörterbuch und Bemerkungen zur alemannischen Mundart von Professor Dr. *Sütterlin* und Bildern von Ludwig Richter.

hier angeschlagen wurde, alle, denen der Sinn für echtes Dichtertum geöffnet war. Hier fühlte man sich schon bei den ersten Sätzen von einer Sprache angerührt, die von empfindungsgesättigtem Erlebnis der Natur und der menschlichen Dinge gespeist war, von einer Sprachmelodie und einem Rhythmus, in dem die Art des naturhafteren und doch kultivierten Erzählers sich mit be- zwingender Kraft offenbart. Einem Menschen begegnete man, der wesensgemäß mit dem Volkstum, dem er entstammt, bis in den Wurzelgrund verbunden blieb und dennoch im Reich des Geistes beheimatet war, der alles Triebhaft-Dumpfe überwunden hatte. So fand dieses innige, reiche und vornehme Buch, diese Idylle, in die echte Tragik ihre tiefen Schatten wirft, dieses überzeugende Bild einer glücklich umhегten und doch nicht unbedrohten Jugend, dieses lebensvolle Gemälde einer wahren Mutter sofort seine Leser in allen Schichten des Volkes, im Bauernhause und unter den geschulten Kennern und Liebhabern einer kultivierten Literatur — als wahre Volksdichtung im umfassendsten und tiefsten Sinne des Wortes. Fast 40 Jahre lang behauptet „Als Mutter noch lebte“ eine unverwüsthche Anziehungskraft. 40 Jahre nach dem Erscheinen hatte die Auflage ungefähr das hundertste Tausend erreicht. Keinem zweiten der vielen Werke Dörflers, die bis jetzt erschienen sind, ward ein gleicher Erfolg zuteil.

Die meisten Werke Dörflers, der bis zu seinen 70 Jahren eine schier unerschöpfliche Schaffenskraft bewahrt hat und noch heute überzeugend beweist, erschienen in anderen Verlagen. Aber eine ansehnliche Zahl von weiteren Gaben seiner Erzählungskunst, die vom Hause Herder ihren Weg ins literarische Deutschland antraten, waren geeignet, das Bild des Dichters zu vertiefen und abzurunden: Das schlichte Geschichtenbuch „*Dämmerstunden*“, dessen Inhalt thematisch und auch im Formalen dem Erstling verwandt ist; die Erzählungen „*Das Geheimnis des Fisches*“ und „*Der Rätsellöser*“, die einen Schriftsteller zeigen, der sich mit besonderer Sicherheit in der Zeit des Frühchristentums auskennt; der Roman „*Die Abenteuer des Peter Farde*“, in dem von einem buntbewegten, in die Ferne lockenden Leben spannend erzählt wird; schließlich die beiden von jung und alt viel gelesenen Bücher „*Der junge Don Bosco*“ und „*Der Bubenkönig*“, in denen der Lebensweg und das Lebenswerk eines großen Heiligen unserer Tage mit bewegender Kraft entfaltet werden; schließlich der Geschichte und Dichtung legitim verwebende „*Severin*“.

Vor und mit Dörfler waren es vor allem *Enrica von Handel-Mazetti* und *Heinrich Federer*, denen der Durchbruch aus dem katholischen Ghetto gelang, indem sie sich eine Leserschaft im Gesamtbereich der deutschen Zunge eroberten. *Heinrich Federer* war erstmals 1910 vor eine breitere Öffentlichkeit getreten. 1917 kam er auch zum Hause Herder. Es waren Novellen und straff komponierte kleinere Erzählungen, die er hier in einer Reihe von Bändchen veröffentlichte. Die Handlung dieser Erzählungen hatte durchweg einen geschichtlichen Hintergrund: die Martyrzeit („*Eine Nacht in den Abruzzen*“), der Befreiungskampf der irischen Katholiken („*Patria*“), das Leben des hl. Franz von Assisi („*In Franzens Poetenstube*“), die Geschichten aus der Ur-schweiz („*Der Fürchtemacher*“ und „*Das Wunder in Holzshuben*“), ferner „*Von Heiligen, Räubern und von der Gerechtigkeit*“. Was auch die spröden Leser für Hein-

rich Federer einnahm, was die empfänglichen begeisterte, das war die Kunst seiner Menschendarstellung und seine Sprache, die — der Sprache Dörfners vergleichbar, was hurtige Beweglichkeit des Rhythmus und bestrickende Melodie anging — zum Erlesensten und Bevorzugtesten gehört, was der impressionistische Stil in den ersten Jahrzehnten des zwanzigsten Jahrhunderts hervorgebracht hat. Es gelang dem Verlag mühelos, ansehnliche Erfolge in der Publikation zu erzielen.

Franz Herwig war nur gelegentlicher Gast im Hause Herder. Nach seinem frühen Tode ist es sehr bald still um ihn geworden. Aber man sollte diesen begabten und fruchtbaren Erzähler nicht so schnell vergessen. Da ist z. B. „Die Stunde kommt — Ein Roman vom Gardasee“, ursprünglich im „Hochland“ erschienen. Man könnte das Werk auch einen Novellenzyklus nennen, wenngleich die drei Novellen, die in der Zeit der Renaissance und des Barock am Gardasee spielen, als innere Geschichte mit dem Liebeserlebnis eines Deutschen in unserer Zeit in innerstem Zusammenhang stehen und so eine Einheit bilden. Die erzählerische Sicherheit und Kraft, die diesem Werke in hohem Maße eigen ist, kommt auch glücklich zur Geltung in der anspruchslosen, flott geschriebenen Geschichte „Der Pfarrer zu Pferd“, die ungefähr zur gleichen Zeit bei Herder erschien. Den sehr beachtlichen, wenn auch nicht völlig geglückten Versuch, eine Galerie führender Gestalten der deutschen Geschichte in einheitlicher Form und Schau darzustellen, unternahm Herwig in seiner „Deutschen Heldenlegende“, die zwischen 1923 und 1928 zunächst in 14 Heften erschien und dann in zwei ansehnlichen Bänden zusammengefaßt wurde.

Im letzten Jahrzehnt vor dem zweiten Weltkriege gesellte sich eine Reihe jüngerer Erzähler aus dem südwestdeutschen Raume zu den Autoren des Hauses Herder. Der Saarmoselfranke Johannes Kirschweg (1900 geboren) bot in kleineren Werken eine Erzählungskunst, die ihre Stoffe zum Teil der Geschichte seiner engeren Heimat an der Saar, zum Teil dem Reich der Träume, zum Teil dem kampferfüllten Leben der Gegenwart entnahm. „Aufgehellte Nacht“ (1931) und „Odilo und die Geheimnisse“ (1937) offenbaren eine besondere Neigung für das Reich der Träume, „Ernte eines Sommers“ (1938) bietet hinter der Maske der Geschichte die persönliche Stellungnahme des Verfassers zu den geistigen Kämpfen der Zeit. „Die Fahrt der Treuen“ (1938) führt in die Zeit der Französischen Revolution und gibt eine Handlung, die ihre besondere Bedeutung erhält, wenn man sie gegen den Hintergrund ihrer Entstehungszeit hält. Sein Eigenstes und Bestes gab Kirschweg wohl in „Trost der Dinge“, einer Sammlung von Betrachtungen, die in das Wesen alltäglicher und elementarer Dinge hineinführen und ihre tiefe Bedeutung für das menschliche Leben offenbar machen. Ein besonderer Vorzug, der allen Kirschwegschen Büchern eignet, ist die gepflegte Sprache.

Urwüchsiger und stärker der heimatlichen Umwelt verbunden ist der Schweizer Josef Maria Camenzind. In der natürlichen Selbstverständlichkeit, in der er in seinem Buche „Das Dorf am See“ (1934) Kindheitserlebnisse und dörfliches Idyll aus der Welt der Innerschweiz gestaltet, stellt er sich bei seinem ersten Auftreten als

einen Schriftsteller mit durchaus eigenem Profil dar. Sein zweites Werk, „Der Ruf des Berges“ (1930), erbrachte den Beweis, daß sein kompositorisches Vermögen auch der Form des Romans gerecht werden konnte, daß die Welt der Alpenberge ihm auch ihre herbe Größe und unheimliche Wildheit offenbart. Die Verleihung des Schweizer Schillerpreises war eine erfreuliche Anerkennung der literarischen Öffentlichkeit für den jungen Erzähler. 1939 erschien der Reisebericht „Ein Stubenhocker fährt nach Asien — Erlebtes und Erlauschtes auf einer Reise nach dem fernen Osten“, von dem schon im gleichen Jahr eine zweite Auflage, das 5. und 6. Tausend erschien. Wie günstig dem Dichter das Publikum gesinnt war, zeigte sich 1940, da sein „Dorf am See“ im 10.—14. Tausend, „Ein Stubenhocker“ im 7.—12. Tausend aufgelegt werden konnten. — Psychologisch verinnerlichte und sprachlich sehr fein abgewogene Erzählungen bot die in der Schweiz lebende Regina Ullmann in der Sammlung „Der Apfel in der Kirche“ (1934). Durch das Eingreifen äußerer Gewalt wurde das schöne Buch unterdrückt.

Die Erzählergabe des Vorarlbergers Franz Michel Willam kam in seinem „Leben Jesu“ und im „Leben Marias, der Mutter Jesu“ zur Geltung. Aber dieser Enkel Franz Michael Felders, des ersten deutschen Bauern, der in seinen Feierstunden zur Feder griff und Geschichten schrieb, der uns auch eine hochinteressante Darstellung seines eigenen Lebens hinterlassen hat, verfaßte schon vor seinen berühmten Lebensbeschreibungen auch Erzählungen, in denen bedeutsame Vorgänge aus dem Leben bäuerlicher Menschen geschildert waren. „Der Herrgott auf Besuch“, schon 1923 erschienen, und einige weitere Erzählungen offenbarten seine Begabung.

Viel zu wenig beachtet wurde der Österreicher Karl August Stöger. „Die Magd und andere Geschichten aus kleiner Welt“ (1937) waren mehr als eine Talentprobe. Stöger hat nicht nur das Gespür für den psychisch, ethisch und dichterisch ergiebigen Konflikt, sondern auch eine Sprache, die wohl an der Sprache Stifters geschult ist, gleichwohl aber in ihrer Verhaltenheit und Bedachtsamkeit eine durchaus persönliche Note hat. In dem Roman „Die Kranewittbrüder“ gestaltet er auf eine sehr eigene Weise das so oft behandelte Thema einer Brüderfeindschaft. — Ein echtes Erzählertalent ist auch der Schwabe Anton Gabele, von dem der Verlag Herder allerdings nur den „Mittsommer“ (1936) bringen konnte. In den dreißiger Jahren begann Leo Weismantel, von dem Herder schon früher einige kleine Geschichtenbücher gebracht hatte¹⁰, mit seinen zahlreichen biographischen Romanen, die sich zum Teil kraft eines bedeutenden Stoffes und einer geschickten Behandlung durchsetzen konnten: die tragische Wucht im Leben „Dill Riemenschneiders“ verfehlt ihre Wirkung nicht, und der heroische Zug im Leben des Apostels der Caritas gibt den „Guten Taten des Herrn Vinzenz“ die beherrschende Note. Die Bemühung des Verlages, für das katholische Volk gute und religiös bildende Romane und Erzählungen herauszugeben, wurde nach 1945, noch unter den Erschwerungen des Wiederaufbaus des zerstörten Verlagsgebäudes, wiederaufgegriffen und in der Veröffentlichung von „Herders Hauskalender für Zeit

¹⁰ „Musikanten und Wallfahrer“, „Der närrische Freier“, „Die Geschichte des Richters von Orb“.

und Ewigkeit“ zusammengefaßt. Einesteils bewußt auf die Tradition eines Alban Stolz gestellt, andernteils modern in der Form, ist dieser Kalender geeignet, im ursprünglichen Sinne volkbildend und volksbildend zu wirken.

Übersetzungen

Der großen Zahl deutscher prosaepischer Bücher wurden auch einige Übersetzungen guter Romane des Auslandes angeeignet. Ausgezeichnet durch seinen tiefen religiösen Gehalt und seine strenge Form ist das Buch des im ersten Weltkrieg gefallenen *Ernest Psichari*, „*Der Wüstenritt des Hauptmanns*“, in dem der Verfasser, ein Enkel Ernest Renans, den eigenen Weg aus der Gottesferne zum Christentum darstellt. Der Übersetzer Gustav Dieringer (unter welchem Pseudonym sich damals Gustav Siewerth verbergen mußte) hat in einem ausführlichen Vorwort aufschlußreiche Mitteilungen über den Verfasser und eine Würdigung seines Werkes beigegeben.

Als eine Ausweitung des bisherigen Verlagsprogrammes war die Veröffentlichung eines so ungewöhnlichen, kühnen und zugleich bedeutenden Werkes anzusehen, wie wir es in *François Mauriacs* „*Natterngezücht*“ (1936) vor uns haben. Der Held dieses Romans, ein großer Advokat und scharfsichtiger Psychologe am Schwurgericht in Bordeaux, beständig in unerbittlicher Ablehnung zu seiner scheinchristlichen Umgebung lebend, äußerlich ein Gegner des Christentums, trägt im tiefsten Inneren ein starkes Verlangen nach der Wahrheit des Glaubens, nach einem Leben in Gerechtigkeit und Liebe. Der deutschen Leserschaft wurde mit diesem Romane ein Werk vorgelegt, das als repräsentative Leistung eines der großen Romanciers unserer Zeit zu werten ist.

Die Romane flämischer Erzähler, die der Verlag in diesen Jahren herausbrachte, boten ein anderes Bild des flämischen Volks- und Literaturlebens als die vielen in Deutschland so beliebten erzählerischen Werke von Felix Timmermans, Ernest Claes oder Anton Thiry, ein wesentlich anderes und gerade darum ein sachgerechteres, wahrheitsgetreueres Bild. Jeder unterrichtete Fläme wundert sich über die besondere Wertschätzung, der sich Felix Timmermans unter den deutschen Literaturfreunden erfreuen kann. Nicht als ob die Flamen das urwüchsige und kraftvolle Erzählertalent ihres Landsmannes nicht anzuerkennen bereit wären. Aber es scheint ihnen unerfreulich, daß man sich außerhalb Flanderns eine Vorstellung von diesem Lande macht, als sei es bloß das Land der Beginenhöfe, der üppig gefeierten Kirmessen, der originellen Schweinehirten, Wilddiebe und Landstreicher, als sei dieses Land heute noch ein abseits liegendes, vom Strome der gesellschaftlichen Umwälzungen unberührtes Land, ein großes folkloristisches Museum.

Daß dieses Bild einseitig und deshalb falsch, auf jeden Fall aber überholt ist, das wird mit großer Deutlichkeit offenbar in den vier Romanen der flämischen Erzähler, die Ende der dreißiger Jahre in geeigneten Übersetzungen vom Hause Herder vorgelegt wurden. Einen typischen Zwiespalt zwischen Vater und Sohn, der sich im echten heutigen Flandern abspielt, behandelt *August van Cauwelaert*, im bürgerlichen Leben Präsident des Polizeigerichtes in Antwerpen, Bruder des bekannten Politikers Franz van Cauwelaert, in dem Roman „*Der Gang auf den Hügel*“ — eine

ethisch sehr gehaltvolle, durchaus moderne Behandlung des ewigen Problems vom verlorenen Sohn. — Nicht weniger aktuell ist das Ringen eines jungen Ehepaars mit der Not der Arbeitslosigkeit, wie es *Anton van de Velde* in dem Roman „*Das Herz kämpft*“ behandelt hat. — In eine mehr abseitige Welt führt uns *Jan Hendrik Eeckhout*: in das sogenannte Seeländische Flandern, ein kleines, wenig besiedeltes Gebiet an der Rheinmündung, dessen flämische Bewohner infolge ihrer Zugehörigkeit zum Calvinismus ihre besondere Prägung erhalten haben. Der Held des Romans „*Warden, ein König*“, der einsam lebende Hirt Warden, muß eine schwere Prüfung seiner Ehe durchmachen. Die Prüfung wird ihm und seinem Weibe zur Läuterung und Wegbereitung eines reinen Glückes. — *Eduard Vermeulen* hat seinem Roman „*Remi Braem, der Frankreichgänger*“ das Motto vorangestellt: „*Uit ons Volk — Voor ons Volk*“; man empfindet es als berechtigt; denn die menschlichen Schicksale, an denen unser Herz Anteil nehmen soll, sind verknüpft mit einem für das Volk der Flamen sehr bedeutsamen sozialen Problem, mit dem der „*Trimards*“, der sogenannten Frankreichgänger, die allsommerlich zur Hilfe bei landwirtschaftlicher Arbeit in das nördliche Frankreich gehen und dort mancher Gefahr für Leib und Seele ausgesetzt sind. Es bestanden im Hause Herder Pläne, die auf weitergehende Pflege des flämischen Schrifttums hinzielten, deren Ausführung aber an dem Widerstand der parteiamtlichen „*Schrifttumspflege*“ scheiterte.

Kurz bevor die Bücherproduktion infolge des Zusammenbruchs für lange Zeit ausfiel, gelang es dem Verlag noch, eine Übersetzung von *Manzonis* Roman „*Die Verlobten*“ herauszubringen, ein Unternehmen, das sich immer wieder als berechtigt erweisen wird. Es ist schließlich besonders zu beachten, daß der Verlag stets von neuem bemüht war, für die Gestalt Dantes und das Verständnis seiner Werke zu wirken. Eine große zweisprachige Dante-Ausgabe, bei der *Richard Zoozmann* die Übertragung ins Deutsche besorgt und für die *Constantin Sauter* Einführungen und Anmerkungen geliefert hatte, 1908 in erster Auflage erschienen, und daneben die deutsche von *Zoozmann* und *Sauter* besorgte Ausgabe konnten sich jahrzehntelang behaupten. *Sauter* übersetzte auch Dantes „*Monarchie*“ (1913) und versah sie mit Einführung und Erklärungen.

An dieser Stelle darf auch vermerkt werden, daß in der Sammlung „*Zeugen des Wortes*“, die sonst an anderer Stelle behandelt wird, „*Fünf große Oden*“ von *Paul Claudel* erschienen, in einer Übertragung von *Hans Urs von Balthasar* (1939).

Autobiographien

Dem Bereich der schönen Literatur gehören auch einige Autobiographien an, die nicht nur durch ihre äußeren Erfolge, die sie Jahrzehnte hindurch hatten, besondere Beachtung verdienen, sondern sich in ihrem literarischen Charakter als hochstehende Leistungen dieser Gattung ausweisen. Wir denken vor allem an die beiden Bekenntnisbücher des Benediktiners *Willibrord Verkade*, die in der Erzabtei Beuron geschrieben wurden, an das entsprechende Buch des bekannten Dominikaners *Benedikt Momme Nissen*, aber auch an die beiden Bücher „*Die klingende Kette*“ und „*Fernes Läuten*“, die die Jugend-erzählerin *Helena Pagés* uns hinterlassen hat.

Daß Maler auch gut erzählen können, wissen alle, die in den Büchern von Wilhelm von Kügelgen, Ludwig Richter und Friedrich Wasmann klassische Beispiele autobiographischer Darstellung sehen. Der in Holland geborene Pater *Willibrord Verkade* hatte, wie man so sagt, einen epischen Atem, der seine zwei Bücher „*Die Unruhe zu Gott*“ (1920) und „*Der Antrieb ins Vollkommene*“ (1931) zu Gebilden echter Erzählungskunst macht. Dieser Umstand vor allem ist es, der den beiden Büchern, zumal dem ersten, den großen Erfolg beschieden hat. Natürlich ist dabei der oft hochinteressante kunst- und geistesgeschichtliche Inhalt dieser Bücher nicht ohne Wirkung geblieben. Das Erinnerungsbuch des „Malers und Predigerbruders“ *Benedikt Momme Nissen*, das „*Meine Seele in der Welt*“ betitelt ist, erschien 1940. Ihm eignet nicht jene klassisch anmutende epische Ruhe und Objektivität, die für Verkade charakteristisch ist. Der Mensch Momme Nissen läßt nicht nur die Tatsachen sprechen, sondern setzt sich auch mit ihnen auseinander. Er bietet aus dem Sonderleben seiner friesischen Heimat geistesgeschichtliches Material von hohem Werte. — Was *Helene Pagés* in ihren Büchern. „*Die klingende Kette*“ und „*Fernes Läuten*“ zu bieten hat, spielt sich ganz in der Atmosphäre des Dorfes und der Kleinstadt ab. Der Lärm der großen Welt kommt nur von fern in diese Stille, die ganz erfüllt ist von echtem Leben, vom Leben der Familie und der Dorfgemeinschaft, von Begegnungen mit der Natur und mit Menschen aller Art.

Die Literaturkritik

Die Bemühungen des Hauses Herder um die Förderung der schönen Literatur führten auch zur Herausgabe einer Reihe von Schriften theoretischer Natur, zur Beteiligung an den Diskussionen, die in den beiden ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts zeitweilig in ziemlich heftigen Formen geführt wurden. Auf dem Höhepunkte dieser Debatte griff *P. Alexander Baumgartner S. J.* mit seiner Schrift „*Die Stellung der deutschen Katholiken zur neuen Literatur*“ ein — in radikaler Gegnerschaft zu Carl Muth. Bald nach dem ersten Weltkrieg, als die heftige Polemik der Muth-Kralik-Eichert längst abgeklungen war, brachte der Verlag zwei kleine Broschüren, die sich um eine grundsätzliche Klärung des Problems Katholizismus und Literatur bemühten. *Franz Herwig* schrieb über „*Die Zukunft des katholischen Elementes in der deutschen Literatur*“ (1922), und *Gustav Keckeis* behandelte „*Die bewegenden Kräfte der schönen Literatur*“ (1922).

Gustav Keckeis war es auch, der von 1920 ab den „*Literarischen Handweiser*“ bis zum Eingehen der Zeitschrift herausgab. Die Schriftleitung übernahm später (1925/26) *Hermann Weißer* und schließlich, nach 1926, *Julius Dornreich* und *Alfons Kaspar*. Die Gründung der Zeitschrift durch *Franz Hülskamp* und *Hermann Rump* geht auf das Jahr 1875 (im Verlag Theißing in Münster) zurück. In den Jahren, da der Handweiser im Hause Herder erschien — zunächst lag die Leitung in der Hand von *Ernst M. Roloff* — sorgte eine straff geführte Redaktion für planmäßige Arbeit. Grundsätzliche Abhandlungen und biographische Aufsätze gaben Aufschluß über Probleme und Leistungen. Zahlreiche Einzel- und Gruppenbesprechungen orientierten in umfassender Weise über die wichtigsten Neuerscheinungen des Buchhandels, nicht nur über die Werke der schönen Literatur, sondern über

das gesamte Schrifttum, soweit es über den engen Bereich der Fachwissenschaft hinauswirkte. In der literarischen Welt wurde es damals sehr bedauert, daß dieses gediegene Literaturblatt dem allgemeinen Zeitschriftensterben zu Anfang der dreißiger Jahre zum Opfer fiel.

Als dann 1938 die Zeitschrift „*Die neue Saat*“ ihr Erscheinen begann, schwebte dem Herausgeber, dem leider zu früh von uns gegangenen *Johannes Maaßen*, wohl in erster Linie das Ziel vor, zumal jüngere Leser zum Verständnis der bildenden Kunst überhaupt, besonders aber zu einer ernsthaften Teilnahme am gesamten Kunstschaffen unserer Zeit, auch an den Bestrebungen des Kunsthandwerkes, zu erziehen. Doch wurde auch die schöne Literatur mit einbezogen, sowohl in deutenden und kritischen Beiträgen als auch in kleinen Originalbeiträgen lebender Dichter. Die vom Herausgeber und vom Verlag mit großer Liebe gepflegte Zeitschrift wurde nach kurzem Bestehen durch die Parteidiktatur verboten.

Wenn es um die Frage geht, mit welchen Mitteln die schöne Literatur durch den Verlag Herder gefördert wurde, so darf am Ende dieser Übersicht ein Hinweis auf die „*Stimmen der Zeit*“ nicht unterbleiben. Seit die bekannte Monatsschrift diesen Titel trägt (von 1914 ab — früher „*Stimmen aus Maria-Laach*“), verging kein Jahr, fast kann man sagen: kein Monat, ohne daß das Gebiet der schönen Literatur in größeren grundsätzlichen ästhetischen und historischen Aufsätzen, in der ausführlichen Würdigung dichterischer Persönlichkeiten und Werke, in sachkundigen Einzelbesprechungen bemerkenswerter Neuerscheinungen zu seinem Rechte gekommen wäre.

Als ein vortrefflich gelungenes Unternehmen, um ein tieferes Verständnis für Sprache und Sprachkunst zu wecken, echte Empfänglichkeit für die Werte der Dichtkunst zu entzünden, praktische Anleitung zu geben für den rechten Umgang mit der Muttersprache, schätzen wir das 1938 erschienene Buch „*Ehrfurcht vor dem deutschen Wort — Lehre und Übung für jedermann*“ von *Wilhelm Schneider*. Dieses Buch ruht in jeder Zeile auf gründlichem Studium des weit- und tiefgreifenden Themas, vermeidet aber jeglichen unnötigen Apparat; es ist erfüllt von philosophischer Einsicht, echtem Kunsterlebnis und praktischer Erfahrung und ist geschrieben in einem Stil, der strenge Sachlichkeit, durchsichtige Klarheit und gewinnende Anmut aufs glücklichste verbindet. Es wird auf Jahrzehnte hinaus ein Lehr- und Übungsbuch für jedermann sein.

Das Jugendbuch

Auf dem Gebiete der Jugendliteratur bahnte sich bald nach 1910 eine Entwicklung an, die nun beinahe 40 Jahre mit fast unverminderter Kraft weitergegangen ist und reiche Ergebnisse zutage gefördert hat. So wie die neue Reihe erfolgreicher Erzähler durch *Peter Dörfler* eröffnet wurde, so war es *Jón Svensson*, der sehr bald eine bis heute fast ständig zunehmende Anhänglichkeit ungezählter Kinder, Jugendlicher und auch vieler Erwachsener gewann und festhielt. Svensson hatte schon vorher dies und jenes in Deutschland veröffentlicht. Aber erst das Erscheinen der Erzählung „*Nonni, Erlebnisse eines jungen Isländers, von ihm selbst erzählt*“ (1913) ließ alle Welt aufhorchen.

Was war es denn an diesem Buche, das die Jugend begeisterte, die Erwachsenen anzog und die Kritiker

achtsam aufmerken ließ? Hier erzählte ein reifer Mann von den echten Abenteuern seiner frühen Jugend mit einer so natürlichen Frische und Wärme, mit einer solch eindringlichen Klarheit, daß die jungen Leser und Hörer unwiderstehlich in seinen Bann gezogen wurden. Svensson verfügte ja nicht nur über die bunte Fülle abenteuerlicher, idyllischer, aufregender, fröhlicher und beklemmender Erinnerungen, die ihm in einem langen, vom entlegenen Island im hohen Norden um die ganze Welt führenden Leben zuteil geworden waren, sondern es waren diese Erinnerungsbilder aufbewahrt und überglänzt von einem Gemüt, dem auch das Einfache wunderbar erschien und das Wunderbare als selbstverständlichste Sache der Welt. Das alte Wikingerblut war in ihm lebendig mit seinem Drang nach dem Abenteuer. Er stand noch in der Tradition einer natürlichen und lebendigen Erzählungskunst, die vor einem Jahrtausend die großartige Prosaepik der Sagas hervorgebracht hatte und sich heute in der ungemainen literarischen Fruchtbarkeit der nordischen Völker auswirkt. Svensson hat selbst in seinem zweiten bei Herder erschienenen Buch „Sonntage — Nonnis Jugenderlebnisse auf Island“ höchst lebendig die geistige Atmosphäre isländischer Bauernhöfe geschildert, in der seine Begabung zur Entfaltung kam.

So ist die Darstellungsgabe Nonnis von unverwüstlicher Jugendfrische, von stets gleichbleibender Lebendigkeit. Ob wir ihm auf einem Ritt durch Island folgen und dem Erkalten vulkanischer Lava zusehen, ob er uns „Die Stadt am Meer“ (Kopenhagen) zeigt, „Abenteuer auf den Inseln“ (den dänischen) miterleben läßt, ob wir mit Nonni in dem Buch „Die Feuerinsel im Nordmeer“ die Fahrt zum Althing mitmachen, ob er uns im nächsten Buche „Auf Skipalón“ neue Islandgeschichten oder in seinem Bekenntnisbuche „Wie Nonni das Glück fand“ — die eigene Hinwendung zum katholischen Glauben erleben läßt — immer werden wir angenehm unterhalten, gewinnen wir interessante Kenntnisse von fremden Ländern und Menschen. Und schließlich wird es Jón Svensson in seinem 80. Jahre noch vergönnt, eine „Reise um die Welt“ zu machen und den größten Teil dieser Reise zu beschreiben. Es war diesem Schriftsteller das seltene Glück zuteil geworden, ein bunt bewegtes und im Grunde doch einfaches Leben zu vollenden und den Ertrag dieses Lebens durch das Wort weiterzugeben. In welchem Maße Svenssons Bücher auch auf das Ausland wirkten, wird durch die zahlreichen Übersetzungen in andere Sprachen erwiesen. Schon 1935 lagen Übertragungen vor ins Flämische, Tschechische, Polnische, Rumänische, Ungarische, Niederländische, Isländische, Norwegische, Portugiesische, Slovenische, Spanische, Kroatische und ins Italienische.

Im gleichen Jahre wie Svensson ließ Helene Pagés ihr erstes Jugendbuch im Verlag Herder erscheinen. Ihre literarische Tätigkeit, fast ausschließlich im Bereich der Jugendliteratur und größtenteils unter dem Dach des Hauses Herder, umspannt fast genau die gleichen Jahrzehnte wie die Jón Svenssons. Sie begann 1913 mit einer Anthologie, „Ehrenpreis“ betitelt, einer Festgabe für Erstkommunikanten, in der vor allem Beiträge lebender Autoren von Rang und Namen zusammengefügt waren. Das Buch erlebte einen starken Erfolg. Die Herausgeberin ließ im Laufe der Jahre vier Werke ähnlicher Art folgen¹¹. Umfassende Kenntnisse in der alten und

neuen Literatur, ein sicheres Wert- und Stilgefühl und pädagogischer Takt waren die Voraussetzungen für das gute Gelingen dieser Arbeiten.

Ihr eigenstes aber gab Helene Pagés in den Erzählungen, in denen sie familiengeschichtliche Überlieferung, Kindheitserinnerungen und das Erlebnis ihrer Hunsrückheimat in ansprechenden Kindergeschichten darzubieten verstand. Sie führte damit die von der Schweizerin Johanna Spyri begründete, von Otilie Wildermuth und Agnes Sapper aufgenommene Tradition fort und bereicherte jene wichtige Gattung der Jugendliteratur, die Josef Prestel als „wachsende Umwelt“ bezeichnet. Die erste Gruppe dieser Erzählungen hat die Großmutter der Erzählerin zum Mittelpunkt. Es sind die Geschichten „Großmutterns Jugendland — Die Geschichte von Klein-Nanni“ (1920), „Großmutterns Mädchentage — Die Geschichte von Jung-Nanni“ (1920) und „Mutter Nanni und ihre Kinder“ (1921). Ihnen folgten später die Bilder um das Mädchen Christel: „Das kleine Mädchen“, „Christel geht zur Schule“ und „Christel und der Wald“. Es wären noch kleinere und größere Lebensbilder heiliger Männer und Frauen zu nennen. Doch ist in ihnen das Eigentümliche der Jugenderzählerin Helene Pagés nicht so klar ausgeprägt wie in den Mädchengeschichten. — In den zwanziger Jahren wendete sich der in literarischen Kreisen durch etwas seltsame Anfängerarbeiten bekannt gewordene Schriftsteller Wilhelm Matthießen mit großem Eifer und Können dem Gebiet der Jugendliteratur zu. Er hatte sich ernsthaft in den klassischen Märchenbüchern der Weltliteratur umgesehen. Unbekümmert mischte er Erlesenes und Erfundenes zu neuer planmäßig komponierter Einheit und wußte es in einer eigentümlichen, bewußt dem kindlichen Sprachvermögen angepaßten Form so ansprechend vorzutragen, daß Bücher von unverwechselbarer Eigenart entstanden. Diese neuen Märchenbücher fesselten nicht nur die Kinder, sondern sie weckten auch das Interesse der Jugendlichen, und sogar die Erwachsenen wurden in den Bann dieser eigenwilligen und eigentümlichen Erzählkunst hineingezogen. Das erste Buch dieser Art, betitelt „Das alte Haus“, war das stärkste. Es folgten „Karlemann und Flederwisch“, „Die Katzenburg“, „Im Turm der alten Mutter“, „Die grüne Schule im Märchenwald beim alten Haus“. Für Wilhelm Matthießen, der, was leicht zu begreifen, eine besondere Vorliebe zu Karl May hegte, war es nicht allzu schwer, so etwas wie einen Ersatz für die bekannten Reiseromane des erfolgreichen Vielschreibers zu versuchen. Die so entstandenen Bücher vertragen auf den ersten Augenblick die Verwandtschaft mit ihren Vorbildern (bis auf die Redeweise der Helden: „Allah lasse dir Steine wachsen im Bauche!“ — wer denkt da nicht unwillkürlich an den unvergleichlichen Hadschi Halef Omar Ben Hadschi Abul Abbas Ibn Hadschi Dawud Algossara!). Es sind die folgenden: „Der Herr mit den hundert Augen“, „Der Nordlandzug des Herrn mit den hundert Augen“, „Die Räuberjagd (drittes Abenteuer des Herrn mit den hundert Augen)“, „Die Meisterfahrt“. Matthießen war auch dabei, als der Verlag eine kleine Zahl jugendnaher Heiligengestalten für Kinder darstellen ließ. So schrieb er das Buch über

¹¹ Eine Festgabe für Firmlinge unter dem Titel „Komm, heiliger Geist!“ (1920); „Unser Weihnachtsbuch für klein und groß“ (1927); „Weißt Du, wie die Tiere leben? Eine lustige Naturgeschichte“ (1929); „Jubelt und seid froh“ (1932), eine zweite Festgabe für Erstkommunikanten.

St. Martin. In den dreißiger Jahren trennte sich das Haus Herder von diesem Schriftsteller.

Eines der Matthiessenschen Märchenbücher — „*Im Turm der alten Mutter*“ — weicht in der Ausstattung stark von den anderen Bänden ab. Es war geplant im Zusammenhang mit einer Bücherreihe, die aber nicht äußerlich als solche gekennzeichnet wurde. Es handelt sich um eine kleine Anzahl von Bänden, in denen Werke volkstümlicher Prosaepik, Märchen, Sagen, Legenden u. dgl. in zeitgemäßer Neuformung — nicht philologischer, sondern künstlerischer — dargeboten werden sollten. Die Verwirklichung dieses Planes, der gegen Ende der zwanziger Jahre gefaßt wurde, liegt vor in etwa einem halb Dutzend Bänden von gleichem Format. Der erwähnte Matthiessensche Band „*Im Turm der alten Mutter*“ bot die Volksmärchen. Die Heldensagen (Wieland, Beowulf, Walthari, Gudrun, Wolfdietrich, Dietrich von Bern, Nibelungen und König Rother) behandelte *Theodor Seidenfaden* im „*Deutschen Heldenbuch*“. In dem Bande „*Das Schicksalsbuch*“¹² gab er eine Fassung der historischen Sagen von den ältesten Zeiten bis Konradin. Mythische Spukgeschichten der Deutschen sammelte und formte *Irmgard Prestel* in dem Bande „*Der unheimliche Grund — Von Raubnacht, Hollenberg und anderem Spuk*“. *Severin Rüttgers* bot eine Legendensammlung unter dem Titel „*Das Buch der Gottesfreunde — Vom Leben und Leiden, Kämpfen und Siegen heiliger Menschen*“. Anekdoten, Parabeln und Schwänke wurden vereinigt in dem Buche „*Allhier verkauft man Weisheit — Treuherzige deutsche Geschichten*“, dargeboten von *Heinrich Mohr*.

Das Jahr 1913, mit dem Nonnis Siegeszug durch die ganze Welt so glücklich begann, brachte ein weiteres glückliches Ereignis für den Verlag Herder auf dem Gebiete des Jugendbuches, — in der „*Geschichte vom hölzernen Bengele*“, einer freien, durch *Anton Grumann* besorgten Bearbeitung eines klassischen italienischen Jugendbuches, des „*Pinocchio*“ von *Collodi* (Deckname für *Carlo Lorenzini*). Es gab damals schon zwei deutsche Bearbeitungen dieses bereits 1881 in der Ursprache erschienenen Buches: eine unter dem Titel „*Zäpfel Kerns Abenteuer*“ von *Otto Julius Bierbaum* besorgte, und eine in Kattowitz bei *Siwinna* erschienene, die dann bald für den Wettbewerb ausschied. Inzwischen sind neue deutsche Fassungen dazugekommen. Aber keine wird den „*Hölzernen Bengele*“ einholen können, der mit über 200 000 Stück seine Leser gefunden hat. Das Schicksal des „*hölzernen Bengele*“ wäre ein interessanter Stoff für eine besondere Untersuchung. — Aus dem Italienischen legte Herder noch eine weitere Übersetzung und freie Bearbeitung vor, die sich nun auch schon über dreißig Jahre in unverminderter Festigkeit behauptet: „*Max Butziwackel, der Ameisenkaiser — Ein Buch für Kinder und große Leute*“, nach *Luigi Bertelli* deutsch bearbeitet von *Luise von Koch*.

Ein Versuch war die Bearbeitung eines interessanten Jugendbuches aus dem Japanischen. Das Buch trägt den Titel „*Wanimaru*“, den erklärenden Untertitel „*Südseefahrt japanischer Pfadfinder*“ (1937). Sein Verfasser heißt *Yoshio Kobayashi*. Der Führer der japanischen Pfadfinder, *Graf Hutura*, hat ein Geleitwort beigefügt. Bei der Übersetzung des Urwerks und der Gestaltung des Manuskripts half *Rupert Enderle*, der Leiter der Her-

derschen Vertretung in Tokio, die letzte Fassung besorgte *Josef Rick*. Es waren dem Buch auch japanische Bilder beigegeben.

In den zwei Jahrzehnten zwischen den Weltkriegen machte der Verlag immer wieder erneute Versuche, den Typ des Sammelbuches oder Jahrbuches zu pflegen. Man war bestrebt, den Büchern dieser Art ein möglichst hohes Niveau zu geben, indem man sich immer erfolgreicher bemühte, nicht nur einen mannigfaltigen und interessanten Inhalt zu bieten, sondern auch Autoren von besonderem Rang zu gewinnen. Gleich der erste Versuch dieser Art, den der Verlag vorlegte, brachte z. B. die ausgezeichnete Erzählung „*Fernando de Magellan, der große Seefahrer — Eine Heldenlegende*“ von *Franz Herwig*. Sie erschien auf den ersten Seiten des von *Gustav Keckeis* herausgegebenen „*Buches für werdende Männer*“, das „*Der Fährmann*“ betitelt war¹³. Ein zweiter Band dieser Anthologie, den *Keckeis* zusammen mit *Josef Schmid* herausgab, erschien 1928. Einige Mitarbeiternamen und die Titel einzelner Beiträge mögen ungefähr andeuten, was in diesen Büchern geboten wurde: *Laurenz Kiesgen*, „*Fahrten nach Dorado*“ — *Peter Dörfler*, „*Des Vaters Hände*“ — derselbe, „*Der reichste Ritter*“ — *Richard Knies*, „*Der andere Vater*“ — *Hans Roselieb*, „*Was will die neue Malerei?*“ — *Friedrich Dessauer*, „*Technik und Weltanschauung*“ — *Walter Schoenichen*, „*Vom Schutze der Natur*“ — *H. Klamroth*, „*Gustav v. Nachtigal — Heinrich Federer*, „*Des großen Bischofs Vermächtnis*“.

In der gleichen Richtung lag das Buch, das von *Charlotte Herder* 1925 herausgegeben wurde und den Titel führte „*Die Frühlingsreise — Ein Buch für junge Mädchen*“. Die Herausgeberin war vor allem bemüht, sich wertvolle Mitarbeit angesehener Schriftstellerinnen der Gegenwart zu sichern. Doch fügte sie an geeigneter Stelle auch erlesene Gedichte der hohen Meister ein.

In den letzten Jahren vor dem zweiten Weltkriege ging man dazu über, die Bearbeitung solcher Sammelbücher Vertretern der jungen Generation zu übertragen, und zwar mit bestem Erfolge. Die drei von *Ida Friederike Görres-Coudenhove* geschaffenen Bücher „*Der Kristall*“ (1935), „*Die Quelle*“ (1936) und „*Der Regenbogen*“ (1938) wurden sehr günstig aufgenommen, was bei so glänzenden Beiträgen wie etwa der prachtvollen Rahmennovelle „*Der spanische Rosenstock*“ von *Werner Bergengruen* („*Quelle*“) wohl zu erklären war.

Ein gleich hohes Niveau strebte *Johannes Maaßen* in seinen gediegenen Büchern für junge Männer an, bei denen ebenfalls eine nicht geringe Zahl von Lesern verständnisvoll mitging. Außer den beiden Bänden „*Licht durch die Nächte*“ (1939) und „*Von der Herrlichkeit christlichen Lebens*“ (1940), von denen jeder glänzend geschriebene und gewichtige Beiträge aus den verschiedensten Gebieten des Wissens und der Kunst enthielt, gab es noch einen dritten, „*Bis an die Sterne*“ (1925), der aber den Parteigewaltigen mißfiel und vom Büchermarkt verschwinden mußte.

Für eine etwas jüngere Altersgruppe wurden in diesen Jahren noch drei solcher Bücher von *Josef Rick* und *Georg Thurmair* herausgegeben. *Rick* zeichnete verantwortlich für das Buch „*Der feuerrote Ball*“ (1939), *Thurmair* gab im gleichen Jahre „*Das Siebengestirn*“

¹² Nur der erste Teil, „*Das Reich*“, erschienen.

¹³ Die erste Auflage erschien 1922; 1925 konnte die nächste folgen.

heraus. Im folgenden Jahre legten die beiden gemeinsam „Das helle Segel“ vor. Es darf noch hervorgehoben werden, daß die betont moderne Ausstattung dieser Bücher die jungen Leser sehr anzog.

Das Bild der vielfach so erfolgreichen Unternehmungen des Verlags auf dem Gebiete der Jugendliteratur mag abgerundet werden durch den Hinweis auf Josef Prestels „Geschichte des deutschen Jugendschrifttums“ (1933). Dieses ausgezeichnete Buch, dessen Bearbeitung ein sehr gründliches Quellenstudium voraussetzt, vermittelt dem Leser ein klares Bild des weitschichtigen Stoffes und läßt in der Bewertung der Jugendbücher die literarischen und erzieherischen Gesichtspunkte in gleichem Maße zu ihrem Rechte kommen. Eine neue Auflage ist dringend zu wünschen.

Nach 1945

Überblickt man die Produktion des Hauses Herder aus den wenigen Jahren nach dem zweiten Weltkriege, faßt man insbesondere die Veröffentlichungen auf dem Gebiete der schönen Literatur ins Auge, so gewinnt man ohne vieles Nachdenken den Eindruck, daß es dem Verlag nicht nur darum zu tun war, die Tradition in der bisherigen erfolgreichen Form einfach weiterzupflegen, sondern ihre Lebenskraft in der Verwirklichung neuer Pläne sichtbar zu machen. Als erstes fällt auf, daß er mit der Veröffentlichung einiger Gedichtbände einen entschlossenen Vorstoß in den Bereich der modernen Lyrik wagte. Eckart Peterich, der mit seinen „Sonetten einer Griechin“ einen überraschenden Erfolg erzielt hatte — das kleine Bändchen erlebte vor und nach dem Kriege immer wieder neue Auflagen — legte seine gesammelten „Gedichte“ vor, die die ganze lyrische Welt eines erfahrenen Wanderers durch viele seelische und kulturelle Landschaften unserer Zeit und unserer Vergangenheit enthalten. Formal sind diese Gedichte ein schönes Beispiel einer behutsamen und sicheren Erneuerung kunstvoller, ja bisweilen erlesener Formen unserer besten lyrischen Tradition. Da Peterich indessen ganz seinen eigenen Ton hat, wirken sie trotzdem ursprünglich.

Ganz im seelischen Raum der Nachkriegszeit stehen dagegen die beiden schmalen Gedichtbände von Lilo Ebel („Andante lamentoso“) und Lili Sertorius („Leere, die große Botschaft“). Lilo Ebels Gedicht ist ein großer Klagegesang der zerstörten Welt, deren Stimmen Zwiesprache halten mit dem Engel der Hoffnung. Lili Sertorius deutet die Aufgabe, vor welche Armut und Verlust den geprüften Menschen stellen, in Gedichten von einer lyrischen Intensität, die gerade in der Knappheit und Sparsamkeit der gebrauchten Mittel um so überzeugender zum Ausdruck kommt. Formal sind diese beiden Werke dem Ausdruckswillen der Begründer einer „modernen“ Lyrik, Eliot, Claudel, nahe.

*

Aber auch die Bücher des Verlages, die der Weitergabe des Erbes gewidmet sind, zeigen nach 1945 die Ausweitung des Blickes, die das Selbstgefühl, das der deutsche Katholizismus seit dem Literaturstreit erworben hatte, möglich gemacht hat. Da ist z. B. die von Reinhold Schneider herausgegebene „Abendländische Bücherei“. Der Titel der Sammlung, der Name des Herausgebers, dem die richtige Würdigung und Einordnung der einzelnen Bändchen aufs trefflichste gelingt, und die Angabe der bisherigen Titel lassen erkennen, was ge-

meint ist. Es sind erschienen: Vergils „Aeneis“, Shakespeares „König Heinrich IV.“, Grillparzers „König Ottokars Glück und Ende“, Corneilles „Polyeukt“, Sophokles' „Ödipus auf Kolonos“, Aischylos' „Die Sieben gegen Theben“, Byrons „Kain“, Miltons „Simson der Kämpfer“, Goethes „Natürliche Tochter“, Alfred de Vignys „Hauptmann Renauld“, Tennysons „Enoch Arden“¹⁴.

Als eine Bücherreihe die in ihrem Gehalt als überzeitlich erscheint, aber vielleicht darum besonders zeitgemäß ist — die klassische, aber gleichwohl durchaus lebendige prosaepische Meisterwerke der Weltliteratur bietet, sind „Die Romane der Weltliteratur“ anzusehen. Es sind keine Allerweltsromane, obwohl einzelne, wie etwa Goldsmith's „Landprediger“, die besonders freudige Anerkennung sachkundigster Beurteiler fanden (Goethe), obwohl einzelne Autoren Weltruhm genießen (Alphonse Daudet mit seinem „Kleinen Herrn Dingsda“). Es sind Bücher, denen keine Spur von Sensation eignet, denen aber die Kraft der Wahrheit innewohnt; die den Leser innerlich erwärmen durch die Ausstrahlungen eines gütigen Humors und einer feinen, nicht bössartigen Ironie (Elizabeth Gaskells „Cranford“), oder durch den Tiefblick eines großen Menschen- und Volkskenners, durch den wuchtigen Ernst, mit dem die Konflikte des Menschenherzen gesehen und gestaltet sind („Geld und Geist“ von Jeremias Gotthelf).

Gleichen Rang und gleiches Gewicht haben einige Übersetzungen aus fremden Literaturen, die zwar nicht den „Romanen der Weltliteratur“ eingereiht sind, die aber diese Sammlung aufs glücklichste ergänzen. Es kann z. B. der Wert eines solchen Buches wie „Die zwei Brüder und das Gold und 19 andere Volkerzählungen“ von Leo Nikolajewitsch Tolstoi gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Gewiß fehlt es auf dem deutschen Büchermarkt nicht an geeigneten Übersetzungen. Aber dieses Buch gehört darum in das Haus Herder, weil uns in diesen so ganz schlichten, ganz unliterarischen Geschichten Volksdichtung in jenem hohen Sinne geboten wird, daß der einfachste Mann aus dem Volke sich an ihnen erfreut und erbaut, daß aber auch der höchst-kultivierte Leser sie bewundernd erlebt und genießt. Dieses klassische Buch in solch mustergültiger Ausstattung zu bieten und eine Einleitung von Reinhold Schneider voranzustellen, die den einzigartigen Wert der Volkerzählungen überzeugend ins Licht rückt, halte ich für verdienstlich. Werke wie „Die Hauptmannstochter“ von Alexander Puschkin, wie „Am Ende der Welt“ von Nikolai Lesskow stehen auf der gleichen Linie. Vorher erschien die zweibändige, doppelsprachige Ausgabe der „Verlobten“ von Manzoni, ebenfalls ein Werk, das eigentlich im Hause Herder nie fehlen sollte.

Bald nach Kriegsende trat der Verlag mit einem neuen Unternehmen hervor, das an seine früheren Dante-Veröffentlichungen anknüpft. Er gewann den bekannten Dante-Übersetzer August Vezin, der den Versuch machte, eine inhaltliche Übersicht über das Gesamtwerk der „Göttlichen Komödie“ mit einer Auswahl übersetzter Gesänge zu vereinigen. Neben diesem Buche erschien

¹⁴ Jeweils in Ursprache und Übersetzung.

¹⁵ In vier Heften mit den Titeln: Die Hölle — Der Läuterungsberg — Das himmlische Paradies — Dante und seine Göttliche Komödie; Stätten und Gestalten der Göttlichen Komödie; der ethische Bauplan der Komödie.

eine Schulausgabe¹⁵. War diese Schulausgabe schon ein neuer Versuch, den größten christlichen Dichter des Abendlandes dem Bewußtsein der Deutschen auf dem Wege über die Jugend lebendig zu machen, so unternahm der Verlag mit einem anderen Werke einen noch viel kühneren Versuch. *Florian Ammers „Durch Himmel und Hölle. Die göttlichen Abenteuer des jungen Dante“* ist nicht nur eine Prosanacherzählung der Göttlichen Komödie für die Jugend; indem sie die Dantegestalt verjüngt, legt sie der Nacherzählung auch eine andere, jugendtümliche Struktur zu Grunde. Das Buch will bewußt eine erste Stufe der Aneignung Dantes sein — für viele wird sie vielleicht die einzige bleiben, aber sie wissen dann wenigstens um Dantes großes Weltgericht. Der Versuch steht noch in der Bewährung, aber die Zustimmung vieler Pädagogen und gerade vieler Religionspädagogen beweist, daß er nicht so „unmöglich“ ist, wie es manchem auf den ersten Blick scheinen möchte. — Auch das große Nationalepos der Portugiesen wurde in einer zweisprachigen Ausgabe als Auswahl geboten. Diese Auswahl und Übertragung der *Lusiaden* von *Luis de Camões* besorgte mustergültig der baltische Schriftsteller und Dichter *Otto von Taube*. Von besonderem Reiz ist die Neuausgabe der *Eichendorffschen* Übersetzung eines interessanten Werkes der spanischen Literatur des Mittelalters. Es handelt sich um „*Die Geschichten vom Grafen Lucanor und vom wohlbewanderten Patronio*“, eine Art unterhaltsamer, Lebensweisheit vermittelnder Beispielsammlung, deren fürstlicher Verfasser *Don Juan Manuel* als das Vorbild vieler anderer Werke dieser Gattung gilt. Der volkstümliche Charakter der durch Ludwig Kläiber besorgten Neuausgabe wird durch die Beigabe gelungener Zeichnungen von Peter Betting besonders betont.

Gegenüber der reichen Fülle dessen, was in den Nachkriegsjahren an zeitgemäßen Neudrucken oder Ausgaben bedeutender Werke der Weltliteratur geboten wurde, sind es nur wenige neue Bücher aus dem deutschen Schrifttum, die bis jetzt vorliegen. Durchaus berechtigt war es, daß man mit den Neudrucken von *Hansjakobs „Vogt auf Mühlstein“* und *Dörflers „Als Mutter noch lebte“* den Anfang machte. Denn nicht nur der äußere Erfolg läßt diese beiden Bücher über das andere schönliterarische Schrifttum des Verlages Herder hinausragen, sondern auch ihre innere Dichtigkeit und Fülle; die Selbstverständlichkeit ihrer Form, möchte man sagen, verleiht ihnen das Gewicht echter Volksdichtung, die im geistigen Leben des Volkes notwendig ist wie das tägliche Brot. Es war auch durchaus zu rechtfertigen, daß der Verlag 1948 eine Lizenz-Ausgabe der „*Apollo-nia-Trilogie*“ von *Peter Dörfler* brachte, deren Originalverleger damals noch nicht die nötige Bewegungsfreiheit besaß, um sich für die weitere Verbreitung dieses klassischen Werkes einzusetzen.

Diesen Werken der zeitgenössischen Erzählkunst reiht sich eine Neuausgabe von „*Näbis Uli*“ aufs würdigste an. Kein geringerer als der glänzende Literaturkenner *Josef Hofmiller* hat die Behauptung aufgestellt, daß das von *Ulrich Bräker* verfaßte Buch „*Das Leben und die Abenteuer des armen Mannes im Tockenburg, von ihm selbst erzählt*“, zum „*Siebengestirn*“ der besten deutschen Selbstbiographien zu rechnen sei. Und in der Tat: die urwüchsige erzählerische Sicherheit und Kraft dieses einfachen Menschen, die Ehrlichkeit, mit der er

seine Natur aufschließt, wie auch der interessante zeitgeschichtliche Gehalt machen die Lebensgeschichte aus dem 18. Jahrhundert zu einer überzeugenden Leistung. Die Art und Weise, wie *Hubert Schiel* die Herausgabe besorgt hat, und die musterhafte Ausstattung (u. a. 8 Bildtafeln nach Beigaben des ersten Druckes) verdienen uneingeschränkte Anerkennung.

*

Auch in den Schriften, die der Einführung in die schöne Literatur und ihrem Verständnis dienen, zeigt sich ein neuer Wille zur Auseinandersetzung mit der modernen Welt, der nicht mehr verteidigt oder ablehnt, sondern den Anspruch erhebt, sie messen und richtig deuten zu können. *Charles du Bos*, der große französische Literaturkritiker, gibt in seiner Schrift „*Was ist Dichtung?*“ eine Art Literaturmetaphysik, eine tiefe Deutung der Dichtung als „der Fleischwerdung im Wort“. *Ignaz Zangerle*, der dem Brennerkreis angehörende österreichische Kulturkritiker, versucht in einer Deutung der Lyrik unserer Tage („*Die Bestimmung des Dichters*“), das bleibende Amt des Dichters aufzuzeigen. „Die Dichtung ist im Aspekt der Schöpfung eine unabweisliche Erinnerung an das Paradies“. Beide Bändchen gehören zur „*Kleinen Herderbücherei*“, die eben der lebendigen Aneignung des Bleibenden in Erbe und Gegenwart dienen will. Zu den Bändchen von du Bos und Zangerle kamen in diesem Jahr noch: *Karl August Horst*, „*Ich und Gnade — Friedrich Schlegels Bekehrung*“ und *Ludwig Borinski* „*Englischer Geist in der Geschichte seiner Prosa*“. Von älteren Werken konnte *Wilhelm Schneiders* „*Ehrfurcht vor dem deutschen Wort*“ in vierter, durchgesehener Auflage (16.—18. Tausend) vorgelegt werden. Ein durchaus praktisch angelegtes Buch, aber verbunden mit tieferer theoretischer Einsicht, schenkte uns *Bernhard Rang* in seiner Arbeit „*Der Roman — Kleines Lesehandbuch*“. Ihm kam die Erfahrung und die große Literaturkenntnis des Bibliothekars zugute. An einer Fülle von Beispielen aus der gesamten Weltliteratur gibt er dem Leser aufschlußreiche Wegweisung.

*

Mit einem wahren Elan ist das Gebiet des Kinder- und Jugendbuches nach dem Zusammenbruch wieder in Angriff genommen worden. Man mußte natürlich mit dem beginnen, was von der Jugend und den Eltern am meisten verlangt wurde. In rascher Folge erschienen *Svenssons* Nonni-Bücher, und sie konnten vermehrt werden durch den Bericht seiner „*Reise um die Welt*“, ergänzt durch das Lebensbild des Erzählers. *Svenssons* Freund *Hermann A. Krose* hat es unter Benutzung der Tagebücher dargestellt. Es liest sich fast wie ein „Nonni-buch“.

Auch von der Sammlung „*Aus fernen Landen*“ konnten zwei Bändchen neu aufgelegt werden: *Georg Alfred Lutterbeck*, „*Die Jagd über die Inseln*“; *Balduin Rambo*, „*Der Held vom Berge Tayo*“. Nicht fehlen durften die beiden Don Bosco-Jugendbücher von *Peter Dörfler*.

Ebenso selbstverständlich war es, daß man mit der „*Geschichte vom hölzernen Bengel*“ und mit „*Max Butziwackel, dem Ameisenkaiser*“ nicht lange warten konnte. Von den Erzählungen der *Helene Pagés* ist „*Großmutterns Jugendland*“ neu gedruckt worden (im 34.—39. Tausend). Ebenso liegen einige Kinderbücher

wieder vor, die vorwiegend der religiösen Erziehung dienen: das von Franz Weigl und Johann Zinkl herausgegebene „*Bilderbuch vom lieben Gott*“, P. Richard Berons „*Kinder- und Hausbibel*“, Hariolf Ettenspergers „*Ministrantenbuch*“, „*Das Büchlein vom lieben Brot*“ von Hans Hilger, das vielleicht für die Eltern der Kommunionkinder noch mehr bietet als für die Kinder selbst. Die weiteren Bücher dieses eigenartigen Schriftstellers¹⁶ sind angekündigt. Klemens Tilmanns „*Todesverächter*“ und Wilhelm Hünermanns „*Herrgottsschanze*“ liegen in neuen Auflagen vor, ebenso Willams „*Der Herrgott auf Besuch*“.

Einen sehr respektablen Eindruck machen die neuen Kinder- und Jugendbücher, die der Verlag in den beiden letzten Jahren auf den Markt bringen konnte. Stellen wir einen „Schlager“ an die Spitze! Aber es ist, um das gleich zu sagen, ein Schlager, dessen Anziehungskraft auf der Fülle der Dichtigkeit und der bunten Farbigkeit des darin dargestellten Lebens beruht. Wenn Fritz Mühlenweg unsere 12—17jährigen und auch viele Erwachsene mit seinen in der Wüste Gobi spielenden Reiseerzählungen fesselt und stundenlang in Atem hält, so beruht das vor allem auf dem Reichtum seines äußeren und inneren Erlebens. Er hat diesen Teil der Erde, der den Hintergrund für seine Geschichte bildet, jahrelang als Reisebegleiter und Forschungsgehilfe Sven Hedins kennengelernt und schöpft bei der Schilderung von Land und Leuten aus ursprünglicher Anschauung. Er ist aber auch ein geborener Erzähler, der sowohl mündlich wie schriftlich die Hörer und Leser aufs unmittelbarste anspricht, und er kennt überdies die etwas schnoddrige „kesse“ Sprache, die heute den Jugendlichen eigentümlich ist. Es ist daher weiter nicht verwunderlich, wenn die beiden Bände „*Großer-Tiger und Kompaß-Berg*“ und „*Null Uhr fünf in Urumtschi*“ den Buchhändlern aus der Hand gerissen werden.

Es ist kaum ein größerer Gegensatz auszudenken als der zwischen den Büchern von Mühlenweg und der zarten, besinnlichen Knabengeschichte „*Christian und die Tiere*“ von Marierose Fuchs. Denn hier handelt es sich um die ganz intimen Erlebnisse eines in der Großstadt lebenden Jungen der Vorpubertätsjahre. Der wohlumfriedete Garten eines Bürgerhauses ist das Reich dieses stillen Knaben, der infolge körperlicher Behinderung abseits steht und bei dem fröhlichen, oft wilden Treiben seiner Kameraden nicht mitmachen kann. So schafft er im Garten seines Elternhauses eine Welt für sich, pflegt Molche, Salamander, Eidechsen, Schildkröten, beobachtet Gesang und Flug der Vögel und findet die Freundschaft eines feinen Mädchens. Dies alles, dazu die Schwierigkeiten im Zusammenleben des Helden mit den Seinen, schwere Schicksalsschläge in der Familie und das so mähliche innere Reifen des Knaben weiß die Verfasserin mit einer feinen Behutsamkeit der Sprache und einer echten inneren Wärme so zu gestalten, daß sie die Teilnahme der jungen Leser für ihren Helden gewinnt, nicht weniger die des Erwachsenen.

Ursula Bruns geht in „*Hindernisse für Huberta*“ bewußt auf die Backfischmentalität ein, indem sie die Passion eines jungen Mädchens für Pferde und die Freude am Reiten in den Mittelpunkt ihrer flott erzählten Geschichte stellt.

¹⁶ „*Kleine Lehre von Gottes großer Welt*“, „*Bild und Gleichnis*“, sowie „*Fromme Mären*“.

An neuen religiösen Jugendbüchern verdienen vor allem Joseph Solzbachers „*Geschichten aus Gottes großem Buch*“ die nachdrücklichste Hervorhebung. Ich halte es, wenn ich mir vergegenwärtige, wie einzelne Bücher und Abschnitte des A. T. auf meine Kinderjahre wirkten, für einen sehr glücklichen Gedanken, Bücher wie Ruth, Judith, Esther, Job und Tobias in dieser Weise zu erzählen, nachzuerzählen. Man möchte jedem 10—14jährigen Kinde dieses ungemain (auch durch seine Bilder) ansprechende Büchlein in die Hände geben, es aber auch den Eltern und Lehrern dringlich empfehlen. Denn sie „können am großen Werk der Bibel auch das Erzählen lernen“ (Solzbacher).

Ein durchaus eigenes Gesicht zeigt auch das religiöse Kinderbuch „*Leuchtende Schar*“ von Albert Krautheimer und Karl Becker. Es trägt den Untertitel „*Ein kleines Heiligenbrevier*“, und zwar aus dem Grunde, weil den einzelnen Heiligenbildern, deren sprachliche Gestaltung bewußt auf die Eignung für den mündlichen Vortrag bzw. für das Vorlesen abzielt, jeweils einstimmende Schriftworte vorangestellt und Psalmverse (als Gebete) angefügt sind. Für besinnliche Kinder, aber auch für alle Religionslehrer ein durchaus empfehlenswertes Buch. An eine reifere Stufe wendet sich die Erzählung „*Menschenfischer*“ von Maxence van der Meersch, die Ludwig Betschart aus dem Französischen übertragen hat. Die ersten Bilder aus dem Leben der sozial Gefährdeten wirken aufrüttelnd, der Handlungsverlauf ruht gleichwohl auf einer optimistischen Grundhaltung.

Die Erzählungen des Buches „*Die Braut des Alexis und andere Mädchengeschichten*“, die wir der fleißigen Feder von Ida Friederike Görres verdanken, sind ohne Zweifel in einer erzieherischen Grundhaltung geschrieben, geben aber gleichwohl nicht Predigt, sondern erzähltes Leben. Für Mädchen im Reifealter bilden sie eine wertvolle Lektüre. — In erzieherischer Absicht hat Ottilie Moßhamer zwei kleine Anthologien für junge Mädchen geschaffen. Die Titel der feinen Büchlein: „*Leben — Gabe und Aufgabe*“ und „*Liebe — Zeugnis der Dichtung*“. Bei der Auswahl und Anordnung des Inhaltes bewies die Herausgeberin gute Literaturkenntnis, literarisches Feingefühl und pädagogischen Takt. — Auch das von Georg Thurmair herausgegebene Sammelbuch „*Pfad der Wenigen*“ ist eine geglückte Arbeit. Besonderer Wert wurde auf anziehende Bilderbeigaben gelegt: neun Zeichnungen, acht Lichtbilder und acht Graphiken geben dem Buch ein festliches Gepräge.

Mit zwei hervorragenden Neuausgaben klassischer Jugendbücher hat der Verlag Herder sich ein besonderes Verdienst erworben. Er legte eine Bearbeitung des Robinson von Daniel Defoe vor, deren neue Übertragung und Textgestaltung der österreichische Dichter und Lehrer Karl August Stöger in musterhafter Weise besorgt hatte. So verdienen also das „*Leben und die Abenteuer des Robinson Crusoe*“, wozu Hans Grohé 50 ganzseitige Zeichnungen beigesteuert hat, eine Musterausgabe des berühmten Jugendbuches genannt zu werden, das darum seinen Platz gerade bei Herder hat, weil in dieser Bearbeitung die religiösen Elemente der Dichtung, sonst vom Zeitgeschmack meist ausgemerzt, wiederhergestellt wurden. Von der neuen Ausgabe der „*Kinder- und Hausmärchen*“ der Brüder Grimm darf man mit gutem Bedacht sagen, daß es die beste der heute vorhandenen Auswahlgaben ist. Der Herausgeber

Wilhelm Straub hat nur solche Stücke der Grimmschen Sammlung aufgenommen, die ohne Bedenken Kindern geboten werden können, und er hat sie so geordnet, daß mit den einfachsten Geschichten begonnen wird und die schwierigen Märchen novellen am Schluß stehen. Der Illustrator Artur Mrokwia hat mit seinen zahlreichen charakteristischen Schwarz-Weiß-Bildern die Anziehungskraft des Buches wesentlich erhöht. Papier, Druckaus-

stattung und Einband entsprechen hohen Anforderungen, und so haben alle Beteiligten derart zusammengewirkt, daß ein Standwerk vorliegt, dem man einen Ehrenplatz in jeder guten Hausbücherei wünschen möchte.

So erweist es sich, daß der Verlag Herder nach 1945 in seinen Werken aus dem Bereich von „Dichtung und Deutung“ sowohl die alten Traditionen wieder aufnahm, aber auch nach neuen Horizonten Ausschau hält.

Christliche Kunst und Kunstwissenschaft

Von ADOLF WEIS

Christliche Kunst ist ungleich mehr als nur eine beiläufige Illustration des Glaubensinhalts, eine Übersetzung der Heilstatsachen und -lehren in die bildhaften Formen des „Schönen“. Sie ist vielmehr umgekehrt zu betrachten als der anschauliche Ausdruck eines wirkungsmächtigen Glaubenslebens, das seinen religiösen Vorstellungen und Verhältnissen durch die schöpferische Gestaltung eine spezifische, eben die künstlerische Darstellung zu geben vermag. So zählt sie in hervorragender Weise zum Arbeitsgebiet eines Verlags, der sich für die Grundlegung und den Aufbau einer christlichen Kultur verantwortlich weiß — selbst wenn er seine Aufgabe keineswegs vordergründig in der Publikation von Kunstwerken oder von internen Auseinandersetzungen der Kunstwissenschaft sieht.

Der Rückblick auf die 150 Jahre des Herderschen Verlagshauses ergibt, daß diesen Problemen hier in einem Umfang und einer bewußten Zielsetzung Rechnung getragen wurde, die auch den überraschen können, dem viele einzelne Werke daraus vertraut und unentbehrlich geworden sind. Aus der großen Fülle der einschlägigen Buchtitel zeichnen sich dabei sogleich die zwei hauptsächlichsten Aufgaben ab, die sich einer Verlagsproduktion auf diesem Gebiet stellen und die bezeichnenderweise zu verschiedenen Zeiten hier wechselnd in den Vordergrund treten: einerseits die streng fachwissenschaftliche Erforschung und Darstellung der eigentlich christlichen Kunst nach ihren Erscheinungsformen und Prinzipien — und andererseits die Vermittlung dieser Erkenntnisse an eine breitere, aufgeschlossene Öffentlichkeit, das heißt also eine künstlerische Allgemeinbildung, die wiederum mit Vorzug den christlichen Gehalt und Ausdruck durch allseitige Einführung lebendig begreifbar zu machen sucht. Wenn auch das Bestreben selbstverständlich dahin geht, diese beiden Gesichtswinkel nach Möglichkeit zu vereinigen — und die Zahl derartiger Werke ist gerade hier nicht gering —, so bedingen sie doch einen inneren Unterschied im Ansatz der literarischen Arbeit, den wir auch unserem Überblick zugrunde zu legen haben.

Im Geist der Romantik und des Idealismus

Die vereinzelt kunstgeschichtlichen Werke, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bei Herder verlegt wurden, spiegeln in unmittelbarer Lebendigkeit den allgemeinen Stand der christlichen Kunst und Kunstliteratur in ihrer Zeit, die noch völlig vom empfindsamen Historismus der Romantik bzw. des Nazarenertums beherrscht wurden. Das Hauptgewicht liegt auf der Wiedergabe berühmter Kunstwerke, vor allem aus Mittelalter und Renaissance, die als Vorbilder idealer Erbaulichkeit

dargeboten, erläutert und dann auch nachgeahmt werden. So erschien 1825/26 eine Lieferungsfolge „*Pantheon, ausgewählte Sammlung in Kupfer gestochener Copien von Kirchen- und Heiligen-Gemälden*“. Fast dramatisch werden wir in die Bemühungen eingeführt, in der Vergangenheit einen endgültigen Architekturstil für die Gegenwart und Zukunft zu finden, etwa durch die Schrift von Ch. Arnold „*Über den Vorzug der altgriechischen und römischen Baukunst vor der gotischen*“ (1814) oder J. N. L. Durands „*Sammlung und Vergleichung alter und neuer Gebäude*“ (1827). Eine beschreibende Bildpublikation mit historischer Einführung über die „*Denkmale deutscher Baukunst am Oberrhein*“¹ bezeichnet dann den gewonnenen Primat der altdeutschen Stile für die christliche Kunstbetrachtung wie für die kirchliche Baupraxis des 19. Jahrhunderts. Zugleich setzt damit die wissenschaftliche Behandlung der großen Kunstwerke des badischen Heimatlandes ein, mit der das Herdersche Verlagshaus späterhin eine bedeutsame Mission erfüllt.

Diese Monographien zur regionalen Kunst stehen aber dann bereits im größeren Zusammenhang einer christlichen Kunstwissenschaft, die ungefähr mit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts als bewußt verfolgtes Verlagsziel erscheint. Der Versuch hatte von vornherein schwere, grundsätzliche Probleme zu bewältigen. Die systematische Ästhetik der Hegelschule, die das Kunstwerk und die Kunstentwicklung einseitig theoretisch als stufenweise Verwirklichung idealer Anschauungsformen behandelt hatte, war in Deutschland durch eine empirisch eingestellte Kunstgeschichtsschreibung abgelöst worden. Ebenso lag aber auch die schwärmerische Verehrung der Romantiker für die Größe und Innerlichkeit der mittelalterlichen Kultur um diese Zeit bereits weit zurück. Die neuere kunstwissenschaftliche Forschung und Fachliteratur hatte es unternommen, mit strenger Sachlichkeit die Denkmäler durch die Beschreibung und den Vergleich der Formen zu verstehen, historisch zu ordnen und zu deuten; der geistige Gehalt des Kunstwerks und der künstlerischen Leistung sollte primär aus der formalen Betrachtung zu gewinnen sein — kulturgeschichtliche Zusammenhänge waren nur mit größter methodischer Vorsicht für die Erklärung beizuziehen.

Es ist höchst aufschlußreich, daß eine „*Ästhetik*“ von Jos. Jungmann S.J., die 1884 in den Verlag Herder übernommen wurde², zwar in apologetischem Gegensatz zum

¹ 1825—29; das Werk befaßt sich mit Konstanz, dem Freiburger Münster, Straßburger Münster, mit Breisach und Tennenbach.

² 2 Bde: I. Die ästhetischen Grundbegriffe; II. Die schönen Künste.